

Berichte und Mitteilungen

Aschaffenburg.

1. Weihnachtsfeier (20. 12. 33.)

Es war eine deutsche und christliche Weihnachtsfeier, getragen von dem erhabenen Geiste deutschen Volkstums und der Innigkeit des Heimatlebens. Das Gedenken des großen fränkischen Malers Albrecht Dürer gab ihr die besondere künstlerische Weihe. Der Saal des „Neuen Hofpurgartens“ war bis auf den letzten Platz besetzt und alle erlebten schöne Feierstunden. Warum gerade im Zeichen Dürers? An der Wende zweier Welten ist unsterbliches Erbgut der gesamten Nation in seinem Werk zum glücklichen Ausdruck gelangt: deutsche Art und deutsche Seele. Auch heute besinnt sich unser Volk wieder auf diese Grundlagen gesunden Volkstums. Tiefe Frömmigkeit spricht aus Dürers Werken. Und wie er, der große Deutsche, es nicht unter seiner Würde hielt, sich dem Kreuze zu beugen, so ist auch heute die deutsche Regierung bestrebt, Deutschtum und Christentum wieder miteinander zu verbinden.

Der Führer des Frankenbundes, Oberstudienrat Dr. Schneider, gab an Hand ausgezeichneten Lichtbilder eine feinsinnige Erklärung der Werke des großen Meisters. Die musikalischen Einlagen, vorgetragen von Fräulein Hartmann, gestalteten den Vortrag zum tiefen Erlebnis, das alle freudig einstimmen ließ in das alte schöne deutsche Lied von der heiligen Nacht. Zwei Weihnachtsmärchen von Elisabeth Dauthendey, vorgetragen von Fräulein Adelheid Klein, und Gedichte vom Weihnachtsgedanken, vorgetragen von Herrn Schneider jr., gaben den stimmungsvollen Auftakt. Zum Schluß erschien Knecht Ruprecht mit dem Engel. Die launigen Verse aus seinem großen Buch erregten viel Heiterkeit. Schöne Quartettvorträge der Herren H. Eckert, Bogner, J. Becker, A. Kirchner und D. Peter umrahmten die Feier.

2. Das Bohnenfest (23. 1. 34.)

Der Frankenbund hat sein Bohnenfest abgehalten — und es war schön. — Was heißt das? — Das heißt: Wenn man meint, Feste feiern ginge von allein, so ist das ganz falsch. Zu einem gelungenen Fest muß jeder sein Bestes beitragen, und dazu hat ein Stück Goethe'schen Geistes mitzuspielen: „Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann, — der ist gewiß nicht von den besten!“ Genauer gesprochen: Das Bohnen-

fest des Frankenbundes bedeutet die Wiederaufnahme einer alten festlichen Sitte. Es wird eine Bohne in den Kuchen verborgen, und wer die Bohne beim Essen erwischt, der ist Bohnenkönig, und hat als König des Festes zu amtieren. Er muß sein Ministerium, seinen Hofstaat zusammenstellen, er muß souverän amtieren — und wenn auch kein Millionentat, so ist doch eine angeregte und Anregung verlangende Gesellschaft aufs Beste zu unterhalten.

Und so geschah es denn auch: Franz I., der Bohnenkönig des letzten Jahres, hatte sein Volk schmöde im Stiche gelassen und hatte sich in die schwarzen Berge des Spessarts zurückgezogen. Darob herrschte Trauer und Beheklagen im „Bohnenvolk“ und wehmütige Lieder schallten unter der Leitung des Hofmarschalls und Zeremonienmeisters (Hans Schneider) und klagten den schweren Verlust. Ueber den Verbleib des Königs konnte dann ein Untertan (Peter Schneider) in einem dem Nibelungenlied nachgefühlten schaurig-schönen Gedicht Näheres sagen; aber ein Volk braucht doch einen Herrscher, nicht wahr? Und mit Spannung wird der Kuchen aufgeteilt, in dessen unergündlicher Tiefe irgendwo die Bohne steckt, die den neuen König zeigen und bestimmen wird. Bald hat sich das Orakel erfüllt, und der frischgebackene König (Studienrat Neumeier) wird unter dem Jubel des Volkes auf seinen Thron geführt und sofort beginnt er mit den ach so schwierigen Regierungsgeschäften. Ein Ministerium wird gebildet und schnell beginnen die Arbeiten der verschiedenen Ressortchefs, um die Lage des Volkes gut und gediegen zu gestalten. Den größten Triumph erlebt aber der neue Monarch, als ihm das vom Bohnenvolk erlegte Seeungeheuer von Loch Neß zu Füßen gelegt wird und durch eine Länge von über 14 Meter den furchtbaren Kampf ahnen läßt, der sich zwischen den Abgesandten des Bohnenreiches und dem Ungeheuer abgespielt haben muß. Künstler aus dem Volke treten auf und geben dem Hofstaat und dem Volke ihr Bestes, Guldigungslieder werden gesungen und schnell ist die Zeit da, daß der König seinen Sitz verlassen muß, um sein Volk in die heimatlichen Gefilde zu entlassen.

Frohe Stunden hat das „Bohnenvolk“ unter der weisen Herrschaft des Königs erleben dürfen und es freut sich schon darauf ein ganzes Jahr lang, unter dem Zepter Phaeolus XXXII. leben zu dürfen. Das Bohnenfest war wirklich schön!

(Beobachter a. M.)